

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 53 (1982)
Heft: 1

Rubrik: Aus der VSA-Region Basel

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus der VSA-Region Appenzell

Interessante Herbsttagung

Eine positive Zusammenarbeit zwischen Behörden, Vormundschaftskommission, Sozialarbeitern und Heimleitern bildet die Voraussetzung für eine erspriessliche Tätigkeit. Das Thema der VSA-Versammlung vom 19. November im Hotel Landhaus, Herisau, lautete daher: «Brückenschlag zwischen öffentlicher Sozialarbeit und Institutionen.»

Den beiden Referenten, Marita Speck, Gossau, und Ernst Stastni, Schwellbrunn, war es zu danken, dass die Tagung einen äusserst gelungenen Verlauf nahm.

Präsident Fritz Heeb, Schwellbrunn, wies einleitend auf Schwierigkeiten hin, welche bei Einweisungen in Alters- und Kinderheime zutage treten. Dabei spielt nicht nur die Struktur der betreffenden Heime eine Rolle; von wesentlicher Bedeutung ist, dass die Betroffenen sorgfältig und ohne Zeitdruck vorbereitet werden.

Frau Marita Speck ist im Nachbarkanton St. Gallen zuständig für Heimerberatung und Heimaufsicht, Ernst Stastni betreut die 33 sanktgallischen Jugendschutzkommissionen und steht in Verbindung mit den Organen der Alkoholfürsorge. Aufgrund langjähriger Erfahrung hatten sie zwei eindrückliche Rollenspiele vorbereitet. Im ersten handelte es sich um den Heimeintritt einer 80jährigen Frau, welche bis anhin von der Tochter betreut wurde. Diese fühlte sich durch die wachsenden Ansprüche der pflegebedürftigen Mutter und durch die Doppelbelastung als Büroangestellte überfordert, so dass die Einweisung in ein Heim unumgänglich wurde. Doch die Betroffene wollte davon nichts wissen. Vorurteile, Äusserungen unzufriedener Pensionäre, Jugenderinnerungen und die Unmöglichkeit, das verhätschelte Kätzchen mitnehmen zu können, führten zu Konfliktsituationen. Langdauernde, objektive Aufklärung, mitfühlende Beratung durch Sozialarbeiter und weitmöglichstes Entgegenkommen der Heimeltern führten schliesslich zu einer allseits befriedigenden Lösung.

Mit aller Deutlichkeit kam zum Ausdruck, dass ältere Leute eine lange Vorbereitungszeit brauchen, bis sie die nötige Reife aufbringen, aus eigenem Antrieb einem Wechsel zuzustimmen. Auch dann darf der Kontakt mit der Umwelt nicht abbrechen; die Geborgenheit in der Gemeinschaft gewährleistet einen freundlichen Lebensabend.

Das zweite Beispiel beleuchtete die Problematik eines achtjährigen Knaben, dessen Vater die Scheidung anstrebte und mit einer Freundin zusammenlebte. Konzentrationsmängel, ungenügende schulische Leistungen und erzieherische Schwierigkeiten führten dazu, dass der unglückliche Junge, entgegen dem Willen des Vaters, in ein Schulheim abgeschoben werden musste, wo er innert weniger Monate zu normalen Leistungen und zu gutem Verhalten gegenüber der Umwelt erzogen werden sollte!

Vorurteile gegenüber Heimen

Früher wurden in den sogenannten «Armenhäusern» neben wirklich Armen auch

geistig und körperlich Behinderte, Nichtstuer und notorische Trinker untergebracht. Gelegentlich war auch noch der Gemeindearrest angegliedert. Die Insassen vegetierten bei magerer Kost in grossen Sälen und führten am Rande der Gesellschaft ein ziemlich abgesondertes Leben. Heute bietet sich ein total verändertes Bild. Dank AHV, IV, Ergänzungsleistungen, Pensionen usw. verfügen die Leute über ein Einkommen, welches höheren Ansprüchen genügt. Heimelige Zimmer, einwandfreie hygienische Verhältnisse, gehobene Atmosphäre, vorbildliche Betreuung in gesunden und kräftigen Tagen tragen dazu bei, dass sich manche Pensionäre besser fühlen als früher in den eigenen vier Wänden. Dass es auch Unzufriedene gibt, ist nicht verwunderlich. Wer lebenslang mit seinem Schicksal und der Umwelt hadert, kann den alten Menschen beim Eintritt in die neue Umgebung nicht ohne weiteres ablegen.

Auch in den Kinderheimen vollzog sich ein analoger Wandel. Die Integration in die Gemeinde macht immer weiter Fortschritte. Die Heime pflegen den Kontakt mit der Umgebung. Die Leiter begrüßen es, wenn sich die Öffentlichkeit um ihren Betrieb interessiert. Aus isolierten Anstalten sind zunehmend familienfreundliche, jederzeit offene Häuser geworden.

Betreuung der Senioren in Dänemark

Ein Dokumentarfilm über Dienstleistungen zugunsten älterer Dänen liess, nach Auffassung von E. Walker, Sekretär der Pro Senectute, erkennen, dass die Schweiz schon seit Jahren in ähnlichem Sinne versucht, das Los der betagten Mitmenschen zu erleichtern (Alters- und Pflegeheime, Alterswohnungen, Schwimm- und Turnkurse, Mahlzeitendienst, Hauspflege, Fahrvergünstigungen usw.). Unser Ziel besteht darin, auf breiter Basis weitere Verbesserungen zu erreichen. Der Versuch, in Altersheimen ständig ein Zimmer frei zu halten für vorübergehend aufzunehmende Pensionäre, verzeichnet einen erstaunlichen Erfolg. Dadurch wird es überbeanspruchte Angehörigen möglich, einmal auszuspannen und neue Kräfte zu sammeln. Die Gäste lernen den Betrieb kennen und schätzen, so dass in den meisten Fällen anstelle unberechtigter Vorurteile der Wunsch eintritt, selber einmal definitiv aufgenommen zu werden.

Im Anschluss an die beiden ausgezeichneten Rollenspiele entwickelte sich eine lebhafte Diskussion, so dass auch erfahrene Praktiker von der tadellos vorbereiteten Arbeitstagung reichen Gewinn davon trugen. Abschliessend dankte Präsident Heeb allen Teilnehmern, welche zum guten Gelingen beitrugen, insbesondere auch dem sanktgallischen Departement des Innern für die freundnachbarliche Unterstützung und Zusammenarbeit. *Martin Bolliger*

Aus der VSA-Region Basel

Basler Lehrlingsheim

(Me) Herr und Frau Johann und Alice Hossmann-Probst leiteten das Basler Lehrlingsheim während 24 Jahren in vorbildlicher Weise. Nach längerer Krankheit

musste Herr Hossmann im Herbst 1981 die Leitung des Heimes aus gesundheitlichen Gründen aufgeben. Dem Ehepaar sei an dieser Stelle für den langjährigen und ganzen Einsatz für die Lehrlinge bestens gedankt.

Als Nachfolger von Herrn und Frau Hossmann hat das Ehepaar Peter und Francine Hanselmann-Cavin am 1. Oktober 1981 die Leitung des Lehrlingsheimes übernommen. Wir wünschen dem neuen Leiterpaar, das langjährige Heimerzieherpraxis mitbringt, viel Glück und Erfolg in der schwierigen Aufgabe.

Herbsttagung

Der Regionalverband führte am 27. Oktober 1981 seine Herbstveranstaltung durch. Es freute die Mitglieder besonders, Frau Dr. Imelda Abbt auch einmal in der Region Basel sprechen zu hören. Frau Abbt behandelte in sehr persönlicher, gehaltvoller und ansprechender Art das Thema «Das Gespräch im Heim – hören können, schweigen, mit zweien beginnt die Wahrheit.» Im Namen der 60 Teilnehmer sei ihr für das lebendige Gespräch der beste Dank ausgesprochen.

Ehrungen

Wie aus der «Basler Zeitung» zu entnehmen ist, verlieh die Universität Basel am 27. November 1981 drei Personen aus dem Arbeitsbereich «Heim» den Titel eines Ehrendoktors. Da die Verleihung der Doktorwürde honoris causa an Leute aus der Heimbranche Seltenheitswert hat, seien die drei Persönlichkeiten hier ebenfalls vorgestellt.

«Basler Zeitung» vom 28. November 1981

Dr. med. h. c. Albert Fanchamps

● hat unter grossen Anstrengungen seine eigene schwere körperliche Behinderung überwunden und sich selbst erfolgreich und beispielhaft sozial und beruflich reintegriert;

● hat sich zusätzlich dauernd und uneigennützig für das Schicksal und die ganzheitliche Rehabilitation anderer körperlich behinderter Mitmenschen eingesetzt und damit nicht nur echte Humanität vorgelebt, sondern hohes menschliches Mitgefühl und ärztliche Ethik wirkungsvoll in die Tat umgesetzt.

G. A. W. Albert Fanchamps, 1917 in Verviers geboren und in Morges aufgewachsen, absolvierte in Lausanne das Studium der Medizin, das er 1943 mit dem Staatsexamen abschloss; daneben betätigte er sich als aktiver Eishockeyspieler und Skirennfahrer. Kurz nach seiner Doktorpromotion wurde er als 27jähriger Leutnant im Aktivdienst von einer Poliomyelitis befallen, die eine Lähmung der Bein- und Rumpfmuskulatur und eine dauernde starke Gehbehinderung zur Folge hatte. Wertvoll unterstützt durch seine Gattin meisterte er sein Schicksal mit bewundernswertem starkem Kämpferwillen für ein aktives Leben: 1948 trat er in das Pharmazeutische Departement der Sandoz AG ein, wo er seit 1954 als Leiter der medizinischen Forschungsabteilung, seit 1965 im Rang eines Stellvertretenden Direktors und 1973–1981 als medizinischer Berater der Forschungsleitung tätig war.

Sein schweres Los bestimmte Albert Fanchamps, sich in besonderer Weise mit den Problemen der Behinderten zu identifizieren und sich für ihre gesellschaftliche und wirtschaftliche Eingliederung einzusetzen, seit 1963 als Vorstandsmitglied und seit 1977 als Zentralpräsident der Schweizerischen Vereinigung der Gelähmten, vor allem aber als Präsident der Stiftung Wohn- und Arbeitsheim für Gelähmte, deren jahrelange Bemühungen zur Gründung des 1975 eröffneten Wohn- und Bürozentrums in Reinach führten. Die Verwirklichung dieser Idee war weitgehend das Verdienst von Albert Fanchamps, ohne dessen starken Glauben und tatkräftiges Handeln diese in der Schweiz auch heute noch einmalige Pioniertat für die Behinderten wohl kaum gelungen wäre. Zufolge seiner bevorstehenden Übersiedelung nach Pully wird er auf Jahresende als Präsident des Stiftungsrates zurücktreten, aber als dessen Mitglied weiter mit dem Werk verbunden bleiben, das seinem überragenden Beitrag Entscheidendes verdankt.

Dr. phil. I. h. c. Heinz Schmid

● hat trotz schwerer körperlicher Behinderung dank seinen organisatorischen Fähigkeiten sowie seinen in zähem Einsatz erworbenen sprachlichen und kaufmännischen Kenntnissen vielen behinderten Mitmenschen in ungewöhnlichem Masse geholfen;

● hat durch die sinnvolle Gestaltung seines Lebens ein Beispiel der Selbsthilfe und Mitmenschlichkeit gegeben, ohne die kein Gemeinwesen menschenwürdig gedeihen kann;

● hat in Basel und weit über Basel hinaus durch Wort und Schrift die Öffentlichkeit immer wieder erfolgreich auf die Probleme der Behinderten aufmerksam gemacht.

G. A. W. Heinz Schmid (1931), seit seiner Geburt zufolge Fehlens der Vorderarme und Beine aufs schwerste behindert, wuchs in einer appenzellischen Pflegefamilie, im Mathilde Escher-Heim in Zürich sowie in einer beruflichen Orientierungsschule in Grandson auf und konnte 1951 an der Zweigsschule Samedan der Evangelischen Lehranstalt Schiers das Handelsdiplom erwerben. Seither kam er als kaufmännischer Angestellter in Baden, St. Gallen und Basel (Sandoz AG) selbst für sich auf.

Stets bemüht, die Erfahrungen und Erkenntnisse seines Lebens und seiner praktischen Arbeit in solidarischer Verbundenheit seinen Schicksalsgefährten zu vermitteln, machte Heinz Schmid das Anliegen der «Hilfe durch Selbsthilfe» seit 1968 zum Inhalt seiner beruflichen Tätigkeit. Er zählte zu den Gründern der Stiftung Wohn- und Arbeitsheim für Gelähmte, war am Aufbau des Wohn- und Bürozentrums für Gelähmte in Reinach wesentlich beteiligt und wirkte bis 1979 als dessen Betriebsleiter, interimistischer Heimleiter und stellvertretender Direktor. Seit Neujahr 1980 steht er dem Wohnheim der «Milchsuppe» vor, deren Leitungsteam er angehört. Trotz mehrfacher körperlicher Behinderung ist er heute noch voll berufstätig.

Dr. med. h. c. Hermann Wintsch

● vollbringt mit scharfsinniger Analyse der Probleme eine Pionierleistung auf dem Gebiet der Behindertenhilfe;

● hat für die schwächste Gruppe noch bildungsfähiger Kinder das Kinderheim Schürmatt in Zetzwil aufgebaut und bildet dort mit grossem Einfühlungsvermögen Behindertenhelfer aus;

● hat dafür gesorgt, dass für dem Kindesalter entwachsene Behinderte Arbeitszentren und geschützte Werkstätten geschaffen wurden.

G. A. W. Hermann Wintsch (1919) studierte an der Zürcher Universität Theologie und betreute von 1946–1965 als Pfarrer die Gemeinden von Egg und Kulm (AG). Besonders bewegt durch die Nöte der Behinderten, baute er 1958 auf der Basis von Industrie-Aufträgen ein Heimarbeitsnetz für nicht mehr eingliederungsfähige Behinderte sowie als erste geschützte Werkstätte in der Schweiz das Arbeitszentrum in Strengelbach auf. Ebenso entwickelte er das Projekt des Kinderheims Schürmatt in Zetzwil (AG) für die schwächste Gruppe noch bildungsfähiger Kinder, dessen Leitung er 1965 übernahm. 1979 begann er mit der Ausarbeitung des Konzepts für ein Wohnheim Schwerbehinderter, das im vergangenen Juni eröffnet werden konnte.

Als Präsident des Schweizerischen Verbandes von Werken für Behinderte (seit 1965) setzte sich Hermann Wintsch tatkräftig für die Koordination in der Behindertenhilfe ein, und als Mitglied der eidgenössischen AHV/IV-Kommission nahm er aktiven Anteil am Ausbau dieses Sozialwerks. 1974 rief er die Vereinigung zur Personalausbildung für geistig Behinderte ins Leben, in deren Rahmen er seine wertvollen berufsbegleitenden «Schürmatt-Kurse» durchführt.

Aus der VSA-Region Bern

Friederika-Stiftung in Walkringen

Die Friederika-Stiftung in Walkringen ist ursprünglich ein Sonderschulheim für schulbildungsfähige, geistigbehinderte Kinder. Da die Nachfrage nach solchen Heimplätzen in den letzten zehn Jahren aus verschiedenen Gründen ständig zurückging, wurde eine Umstrukturierung an die Hand genommen.

Jüngere Schüler als mit Jahrgang 1969 werden keine mehr aufgenommen. Es werden nur noch so viele Schüler aufgenommen, dass das Führen einer Schulklasse gewährleistet ist. Im Frühling 1985 wird diese Klasse aufgehoben werden.

Dafür werden künftig geistigbehinderte Jugendliche aufgenommen werden, die in der Friederika-Stiftung eine Anlehre im Sinne des Berufsbildungsgesetzes oder einer anderen Form der erstmaligen beruflichen Ausbildung absolvieren werden. Die Jugendlichen werden aus Sonderklassen, Kleinklassen, Werkklassen, Tagesschulen oder Sonderschulen kommen und sollten das 15. Altersjahr zurückgelegt haben. Zusätzliche körperliche Gebrechen sind kein Ausschlussgrund, soweit sie die Anlehre in den entsprechenden Berufen nicht verunmöglichen.

Gegenwärtig sind die verschiedenen Werkstätten im Bau, die im Frühling 1982 bezugsbereit sein werden. Es wird gegenwärtig eine Holzbearbeitungswerkstatt und eine

Gärtnerei gebaut, ein Bauernbetrieb für die neue Aufgabe umgebaut und es werden Räumlichkeiten für den Haushaltunterricht eingerichtet.

In einer kleinen **Gärtnerei** möchten wir behinderten Burschen und Töchtern möglichst viele in einer Gärtnerei vorkommende Hilfsarbeiten lehren. Wir werden vor allem Gemüse pflanzen, aber auch Blumen pflegen und Landschaftsarbeiten ausführen. Es werden etwa vier Jugendliche in die Gärtnergruppe aufgenommen werden. Auf den Frühling 1982 sind ein bis zwei Aufnahmen vorgesehen.

Auf einem kleinen Emmentaler **Bauernhof** in Hanglage werden lernbehinderte Jugendliche in möglichst alle landwirtschaftliche Hilfsarbeiten eingeführt. Das Gelände verlangt vor allem Handarbeit, und es ist zu hoffen, dass die jungen Leute genügend zum Üben kommen werden, dass sie später auf einem privaten Betrieb ihre Hilfe anbieten können. Es wird auch etwa für vier Jugendliche Platz sein. Für den Frühling 1982 sind zwei Aufnahmen vorgesehen.

In der **Holzbearbeitungswerkstatt** werden sechs bis acht Burschen oder Töchter mit dem Werkstoff Holz und den entsprechenden Bearbeitungswerkzeugen und -Maschinen umgehen lernen. Wir werden vor allem Serienaufträge aus der Industrie zu erhalten versuchen, an welchen die verschiedenen Techniken geübt werden sollen. Auf Frühling 1982 sind zwei bis vier Aufnahmen vorgesehen.

Die seit 1981 bestehende **Haushaltgruppe** arbeitet zur Zufriedenheit aller Beteiligten. Eine Tochter wird im Frühling 1982 ihre Ausbildung als Haushalt-Gehilfin abschliessen können, und es werden zwei bis drei neue Lehrtöchter aufgenommen werden können.

Die Friederika-Stiftung ist ein verhältnismässig kleiner Betrieb. Sie wird künftig 20 bis höchstens 24 Jugendlichen Wohn- und Ausbildungsplätze anbieten. Neben den Werkgruppen, wo sie in die verschiedenen Arbeitstechniken eingeführt werden, werden die jungen Leute in den Wohngruppen von vier bis acht Personen zur Wohn- und Freizeitgestaltung angeleitet.

Im heimeigenen Berufsschulunterricht werden die Jugendlichen in angemessener Weise ihren berufskundlichen Unterricht erhalten, die während der Schulzeit gelernten Kulturtechniken weiterpflegen, lebenskundliche Fragen besprechen und zu schöpferischem Tun angeleitet werden.

Die Ausbildung und der Aufenthalt dauern in der Regel zwei Jahre, eingeschlossen eine dreimonatige Probezeit. In besonderen Fällen können Lehre und Aufenthalt kürzer oder länger sein. Auf den Frühling 1982 sind noch einige Plätze frei.

W. Lobsiger

Gesucht

Jubiläumsbuch «100 Jahre Schweizerisches Heimwesen», Verlag Franz F. Otth, Zürich, 1945.

Wer könnte uns dieses Buch verkaufen oder vermitteln?

Gemeinnütziger Verein Sonnengärten, Gemeindegasse 48, 8032 Zürich, Tel. 01 251 24 75.